

Rheingauer Bürgerfreund

erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags
in letzterem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt
„Panderbüchchen“ und „Allgemeines Wälder-Zeltung“.

Anzeiger für Eltville-Oestrich

Abonnementspreis pro Quartal Mth. 1.20
:: (ohne Trägerlohn oder Postgebühren) ::
Inseratenpreis pro sechsspaltige Petitzeile 15 Pfg.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.
Grösste Abonnentenzahl in der Stadt Eltville und Umgebung.
Expeditionen: Eltville und Oestrich.
Druck und Verlag von Adam Etienne in Oestrich und Eltville.
Fernsprecher No. 3.

Nr. 120. Dienstag, den 6. Oktober 1914 65. Jahrgang

Grüßes Blatt.
Die heutige Nummer umfaßt 2 Blätter (8 Seiten).

Umtlicher Teil.

Kreispolizeiverordnung

Die Bildung von Schauämtern für die Wasserläufe 2. und 3. Ordnung im Rheingaukreise.
Schaunordnung.
Nach Grund des § 356 des Wassergesetzes vom 7. April 1913 (S. 53) und des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Verwaltung vom 30. Juli 1883 (S. 195) wird mit Zustimmung des Kreisaußenbüros für den Umfang des Rheingaukreises folgende Schauordnung erlassen:

§ 1.
Für alle Wasserläufe 2. Ordnung wird ein gemeinsames Schauamt gebildet, welches besteht aus:
dem Landrat oder seinem Stellvertreter als Vorsitzenden, dem Vorstand des königlichen Meliorationsbauamts oder seinem Stellvertreter, denen bei Abwesenheit der zu 1 Genannten der Vorsitz kommt.
Aus mindestens 4 aus dem Kreis der wählenden Mitglieder, von denen je eines die Interessen der Landwirtschaft, des Gewerbes, der unterhaltungspflichtigen Gemeinden und des Fischereiberechtigten Fiskus vertritt.
Für jedes gewählte Mitglied ist ein Stellvertreter zu bestimmen.

§ 2.
Die Wasserläufe 3. Ordnung wird in jeder Gemeinde ein Schauamt gebildet, welches aus dem Bürgermeister als Vorsitzenden und aus den Mitgliedern des Ausschusses besteht.

§ 3.
In der Halle des Vorhandenseins einer öffentlichen Wassergenossenschaft dessen Vorsitzender in dasjenige Schauamt als stimmberechtigtes Mitglied ein, dem die im Wirkungsbereich der Genossenschaft liegenden Wasserläufe zugeteilt sind.

§ 4.
Die Schauämter werden von dem Vorsitzenden berufen. Die Schaufähigkeit wenn mindestens 3 Mitglieder anwesend sind. Die Stimmfähigkeit gibt die Stimme des Vorsitzenden den Mitgliedern.

§ 5.
Die Schauämter haben die Wasserläufe nach Bedarf zu schauen und festzustellen, ob die Wasserläufe und ihre Ufer ordnungsgemäß unterhalten werden und ob eine unzulässige Verunreinigung des Wassers stattgefunden hat.

§ 6.
Die Schauen in der Regel abzuhalten sind, entscheidet der Vorsitzende. 2. Ordnung der Regierungspräsident nach Anweisung des Schaufamtes, bei Wasserläufen 3. Ordnung der Landrat nach Anweisung des Meliorationsbauamtes.

§ 7.
Bei den Schauen vorgefundenen Mängel werden niederzulegen. Der Vorsitzende des Schaufamtes hat Abschrift des Protokolls mit einem Bericht über die zur Abstellung der Mängel getroffenen Maßnahmen der vorgelegten Behörde einzureichen.

§ 8.
Die Schautermine für die Wasserläufe 2. Ordnung sind im Protokoll, für die Wasserläufe 3. Ordnung in ortsfestlicher Weise bekannt zu machen und in allen Fällen der vorgelegten Behörde und dem zuständigen Meliorationsbauamt rechtzeitig zu übermitteln.

§ 9.
Die Schauämter sind befugt und auf Erfordern der Verwaltungsbehörden verpflichtet, wasserwirtschaftliche Gutachten über die zugeteilten Wasserläufe zu erstatten.

§ 10.
Verstöße gegen diese Polizeiverordnung werden mit Geldstrafe bis 30 Mk. oder mit entsprechender Haft bestraft.

§ 11.
Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage der Verkündung im öffentlichen Kreisblatt in Kraft.

Wiesbaden, den 28. September 1914.
Der königliche Landrat des Rheingaukreises.
Wagner.

Bekanntmachung.

Die Eltern und Erziehungsberechtigten der Kinder, welche am 1. Oktober 1914 in die Schule eintreten, werden hiermit ersucht, die erforderlichen Anmeldungen bis zum 1. Oktober 1914 bei der zuständigen Schule zu machen.

Ort	Termin	Uhrzeit
Wiesbaden	1. Oktober	9.00
Wiesbaden	1. Oktober	10.00
Wiesbaden	1. Oktober	11.00
Wiesbaden	1. Oktober	12.00
Wiesbaden	1. Oktober	13.00
Wiesbaden	1. Oktober	14.00
Wiesbaden	1. Oktober	15.00
Wiesbaden	1. Oktober	16.00
Wiesbaden	1. Oktober	17.00
Wiesbaden	1. Oktober	18.00
Wiesbaden	1. Oktober	19.00
Wiesbaden	1. Oktober	20.00
Wiesbaden	1. Oktober	21.00
Wiesbaden	1. Oktober	22.00
Wiesbaden	1. Oktober	23.00
Wiesbaden	1. Oktober	24.00
Wiesbaden	1. Oktober	25.00
Wiesbaden	1. Oktober	26.00
Wiesbaden	1. Oktober	27.00
Wiesbaden	1. Oktober	28.00
Wiesbaden	1. Oktober	29.00
Wiesbaden	1. Oktober	30.00

Die Eltern und Erziehungsberechtigten dieser Schulkinder ersuche ich, die erforderlichen Anmeldungen sofort zu bewirken.

Wiesbaden, den 28. September 1914.
Der Landrat: Wagner.

Bekanntmachung.

Die Hauptgeschäftsstelle der Landwirtschaftlichen Zentralbank für Deutschland in Frankfurt a. M. kauft zum Zwecke der Verwertung fortgesetzt Hafer, Roggen und Weizen zu den folgenden Preisen:

jeweiligen Tagespreisen. Nähere Bedingungen sind bei uns — Zimmer Nr. 3 — zu erfahren.
Um eine recht rege Beteiligung aller Landwirte von Eltville an der Lieferung wird gebeten.
Eltville, den 2. Oktober 1914.
Der Magistrat.

Aufruf!

Eine ernste, aber große Zeit ist für Deutschland gekommen, eine Zeit, welche die höchsten Anforderungen an die Leistungsfähigkeit und Opferwilligkeit jedes einzelnen stellt. Auch die heranwachsende Jugend vom 16. Lebensjahre ab soll nötigenfalls zum militärischen Hilfs- und Arbeitsdienst nach Maßgabe ihrer körperlichen Kräfte herangezogen werden. Hierzu und für ihren späteren Dienst in der Armee und der Marine bedarf die Jugend einer besonderen militärischen Vorbereitung.

Das Kriegsministerium hat daher verfügt, daß alle jungen Leute vom 16. Lebensjahre ab unverzüglich ausgebildet werden.

Die jungen Leute der Jahrgänge 1892—1898, auch die bereits ausgehobenen, werden aufgefordert, sich am Sonntag, den 10. Oktober 1914, nachmittags 3 Uhr, im Gasthaus Rahn, zur Kontrollversammlung zu melden.

Oestrich, den 6. Oktober 1914.
Der Ortsausschuß für Jugendpflege. Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister, Becker.

Der Weltkrieg.

Die Kriegslage im Westen

am Ende der vergangenen Woche.

Die lange Dauer der großen Schlacht im Westen, die immer wieder erneuten Umfassungsversuche der Franzosen, ihre trotz aller Niederlagen und Verluste stets wieder aufgenommene Offensive zeigen, daß die Franzosen alle verfügbaren Kräfte herangezogen haben, um die Entscheidung zu ihren Gunsten herbeizuführen. Sie haben wahrscheinlich jedes Ersatzbataillon, jede Territorialformation zu diesem Zweck in die vorderste Linie geworfen. Über Erfolg haben sie bisher nicht gehabt. An dem eisernen Ring der deutschen Truppen scheitern ihre Angriffe. Das einzige, was sie bisher erreicht haben, ist, daß die Schlacht durch ihr Eingreifen des letzten Mannes sehr in die Länge gezogen wird. Unsere Truppen aber begnügen sich nicht mit der Abwehr der französischen Angriffe, sondern sie greifen auch selbst an, und zwar nicht ohne Erfolg. Während sie einerseits auf dem westlichen Flügel erneute französische Umfassungsversuche abgewiesen haben, sind zugleich auch die Franzosen südlich von dem etwa 50 Kilometer in südwestlicher Richtung von Unionen gelegenen Höhe aus ihren Stellungen geworfen worden. Das Vordringen dieses rechten deutschen Flügels wird immer mehr zu einer Umfassung der Franzosen führen.

In der Mitte der ausgedehnten Schlachtlinie ist die Lage unverändert, aber auf dem östlichen Flügel sind wiederum Vorteile errungen worden. In den Argonnen, westlich von Verdun, rücken unsere Truppen nach Süden vor. Nach dem Verlaufe der letzten Tage ist anzunehmen, daß sie in der Richtung auf Bitch le Francs und Bar le Duc vorgehen. Erreichen sie diese Linie, so ist die französische Stellung in dieser Gegend durchbrochen. Von hier aus sind sowohl die französischen Hauptkräfte südlich Reims und deren rückwärtigen Verbindungen, wie auch die an der westlichen Maas stehenden feindlichen Truppen in Flanke und Rücken bedroht, so daß sie ihren Widerstand gegen den von Westen her stattfindenden Angriff nicht weiter fortsetzen können.

Verdun, von dem der am Abend des 2. Oktober ausgegebene amtliche Kriegsbericht nichts meldet, wird belagert. Daher hat sich die Besatzung dieser starken Festung auch nicht an den nächsten Vorstößen beteiligen können, die von den wachsam deutschen Truppen unter schweren Verlusten in diese Festung zurückgetrieben worden ist. Das gleichzeitige stetige Vorgehen der beiden deutschen Heeresflügel bereitet die hoffentlich bald eintretende Entscheidung in günstigster Weise vor.

Vor Antwerpen sind das Fort Wavre-St. Catherine und die Redoute Dorpvelde mit Zwischentwischen am Nachmittag des 1. Oktober um 5 Uhr erobert worden, das Fort Wavre-St. Catherine ist eingeschlossen, der westlich herausgehobene wichtige Schuttpunkt Termonde befindet sich in unserem Besitz.

Zwei russische Armeekorps geschlagen.
— Großes Hauptquartier, 3. Oktober, abends. (W. Z. B.) Auf dem französischen Kriegsschauplatz sind heute keine wesentlichen Änderungen eingetreten. Im Angriff auf Antwerpen fielen auch die Forts:

Pierre, Waelhem, Königshoof und die dazwischenliegenden Redouten. In den Zwischenstellungen wurden 30 Geschütze erobert. Die in den äußeren Fortsgürtel gebrochene Linie gestattete, den Angriff gegen die innere Fortsreihe und die Stadt vorzutragen.

Im Osten sind das 3. sibirische und Teile des 12. Armeekorps, welche sich auf dem linken Flügel der über dem Nijemen vordringenden russischen Armee befanden, nach zweitägigem erbitterten Kampf bei Augustow geschlagen worden. Über 2000 unverwundete Gefangene, eine Anzahl Geschütze und Maschinengewehre wurden erbeutet.
(Bereits durch Anschlag veröffentlicht.)

* Königsberg, 4. Okt. (W. Z. B.) Das stellvertretende Generalkommando in Königsberg hat von dem Generalstab die Ermächtigung erhalten, über die bereits gemeldeten Kampfe bei Augustow folgende ergänzende Meldung in die Presse zu bringen: Die Russen sind in zweitägigen Kämpfen bei Suwalki am 1. und 2. Oktober geschlagen worden. Sie verloren 3000 Gefangene, 18 Geschütze, darunter eine schwere Batterie, viele Maschinengewehre, Fahrzeuge und Pferde.

Es geht überall vorwärts.

H Großes Hauptquartier, 4. Okt. (W. Z. B.)

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz geht der Kampf am rechten Heeresflügel und in den Argonnen erfolgreich vorwärts.

Die Operationen vor Antwerpen und auf dem östlichen Kriegsschauplatz vollzogen sich planmäßig und ohne Kampf.
(Bereits durch Anschlag veröffentlicht.)

Die 42 Zentimeter-Mörser.

* Kristianä, 4. Okt. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Ein aus Belgien heimgekehrter Norweger berichtet in der „Annonce Tidende“ in Bergen über den Eindruck, den ihm die deutschen 42 cm-Mörser gemacht haben. Er habe in einer Stadt in der Nähe Antwerpens gewohnt, die von den Deutschen besetzt wurde. Unter der deutschen Artillerie, die gegen Antwerpen aufgestellt wurde, befanden sich auf den Höhen mehrere 42 cm-Mörser. Es war verboten, näher als bis auf einen Kilometer heranzutreten. Die ganze Stadt bebte, wenn die Mörser ihre mächtigen Geschosse in Abständen von einer halben Stunde abfeuerten. Es war wie der Ausbruch eines Vulkans.
(Bereits durch Anschlag veröffentlicht.)

Ein französisches Kanonenboot versenkt.

* Berlin, 4. Okt. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird vom französischen Kriegsministerium mitgeteilt: Bordeaux, 3. Okt. morgens: Die deutschen Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ sind am 22. September vor Papeete auf Tahiti erschienen und haben das kleine Kanonenboot „Zélée“, welches am 14. September abgerüstet im Hafen lag, in Grund gebohrt. Hierauf beschossen sie die offene Stadt Papeete und zogen weiter. Die Mitteilung spricht zum Schluß die Hoffnung aus, daß den beiden Schiffen sehr bald die Kohlen ausgehen würden. Hierzu wird uns von unterrichteter Seite mitgeteilt, daß Papeete durchaus nicht als offene Stadt gelten kann, da es Forts und drei Batterien mit etwa 20 Geschützen verschiedenen Kalibers besitze.

(Das im Jahre 1899 vom Stapel gelaufene Kanonenboot „Zélée“ hatte eine Wasserverdrängung von 647 Tonnen und war mit zehn Geschützen von 2.7 bis 10 Zentimeter-Kaliber bewaffnet. Seine Besatzung bestand aus 98 Mann.)
(Bereits durch Anschlag veröffentlicht.)

Erfolge des Kreuzers „Leipzig“.

* London, 4. Okt. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ meldet aus Lima: Der deutsche Dampfer „Marie“ ist in Callao mit der Besatzung des Dampfers „Bancfield“ eingetroffen, der an der Nordküste von Peru durch den deutschen Kreuzer „Leipzig“ in Grund gebohrt wurde. „Bancfield“ führte 6000 Tonnen Zucker für Liverpool mit sich. Die Ladung ist 120 000 Pfund wert.

* London, 4. Okt. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Das Reutersche Bureau meldet aus Valparaiso: Der deutsche Kreuzer „Leipzig“ bohrte das englische Dampfschiff

„Elfinor“ am 15. September in den chilenischen Gewässern in Grund. Die Mannschaft wurde in Galapagos gelandet.

(Bereits durch Anschlag veröffentlicht.)

Das Geheimnis des „U 9“.

Die Nachricht, daß ein einziges älteres deutsches Unterseeboot die drei großen englischen Panzerkreuzer vernichtet hat, erstaunt, so schreibt man von sachverständiger Seite den „Basl. Nachrichten“, wohl alle Welt; am erstauntesten aber dürfte die nicht eingeweihten Fachleute sein. Denn hier enthüllt sich ein neues Geheimnis, das an Bedeutung dem der 42-Zentimetermörser nicht nachsteht: die gewaltige Sprengkraft der deutschen Torpedos. Mit einem einzigen Treffer glaubte man bisher höchstens einen kleinen Kreuzer von 2-3000 Tonnen versenken zu können; für große Schiffe hielt man mindestens drei gut sitzende Schüsse für nötig. Vor neun Jahren haben russische, durch Granaten schon schwer beschädigte Schiffe, sich nach 6-7 Torpedotreffern noch stundenlang über Wasser gehalten; die englischen Kreuzer aber sind nach Einzel-Treffern binnen drei bis fünf Minuten gesunken.

Die Belagerung von Antwerpen.

• Berlin, 5. Okt. (Str. Bln.) Nicht nur aus den knappen Mitteilungen des deutschen Generalstabs über die planmäßigen Fortschritte der Belagerung von Antwerpen, sondern ebenso, vielleicht noch mehr, aus den Berichten der ausländischen Korrespondenten in holländischen, dänischen, schwedischen und englischen Blättern gewinnt man den Eindruck, daß die große belgische Festung in absehbarer Zeit in unsere Hände fallen wird. Und dann würde den Belgiern, namentlich auch den Bewohnern von Brüssel, wohl der letzte Zweifel daran schwinden, daß weder England, noch Frankreich die ihnen vor Beginn des Krieges zugesagte Hilfe leisten können. Damit werden auch manche Illusionen schwinden, die bisher noch gehegt werden und die Stimmung der Bevölkerung stark beeinflussen. Die Ueberlegenheit unserer Belagerungsgeschütze und ihre geniale Anwendung durch unsere Armeeführung erweist sich auch bei dieser Belagerung von Antwerpen, wie schon vorher bei der Einnahme anderer fester Plätze. In den Berichten unseres Generalstabs wird davon wenig Wesens gemacht, aber man denke: was würden französische und englische Blätter schreiben, wenn ihre Armeen auf einem speziellen Gebiete ähnliche Erfolge aufzuweisen hätten!

Die neuesten Erfolge.

H Großes Hauptquartier, 5. Okt. (WB.) Vor Antwerpen sind die Forts Kessel und Brochem zum Schweigen gebracht. Die Stadt Lierre und das Eisenbahnfort an der Bahn Mecheln-Antwerpen sind genommen.

Ein Gefecht zwischen einem deutschen und belgischen Flieger.

• Berlin, 5. Okt. (B.T.B.) Aus London wird, dem „B. T.“ zufolge, nach Christiania beigeschickt: Antwerpen's Bewohner waren gestern Zeugen eines spannenden Luftduells zwischen einer deutschen Taube und einem belgischen Zweidecker über dem Zentrum der Stadt, woselbst die Taube den Zweidecker verfolgt hatte. Die belgische Maschine war mit einer automatischen Pistole, die Taube mit einem Maschinengewehr ausgerüstet. Die Taube setzte ihre Jagd fort, bis sie in einen Regen von Schrapnell geriet. Sie entkam dann, ohne allzugroßen Schaden angerichtet zu haben. Dieser spannende Kampf wurde fast von der ganzen Bevölkerung, die sich in den Straßen aufhielt, beobachtet.

Ein Italiener über die „Neutralität“ Belgiens.

Unter dem Titel „Die Neutralität Belgiens“ bringt die „Frankfurter Zeitung“ einen Bericht des in London ansässigen italienischen Journalisten Vittorio Ambrosini über seine Eindrücke während seines Aufenthalts in Brüssel und der Reise durch Belgien. Ambrosini stellt darin den deutschen Soldaten das Zeugnis aus, daß sie sich als anständige, ruhige Leute benehmen, die überall bar bezahlt. Interessant ist aber in seinem Bericht vor allem ein Gespräch, das er mit dem deutschen Kommandanten von dem in Folge der Frankfurter-Angriffe zerstörten Termonde hatte. Ambrosini schreibt darüber:

Zum Thema der belgischen Neutralität meinte der Kommandant: Wir haben jetzt den Beweis, daß Belgien schon lange vorher bereit war, die englischen Truppen durchkommen zu lassen. Der Kommandant wies mir ein Albenbündel vor mit dem Titel: „Projet d'un débarquement des troupes anglaises en Belgique.“ (Plan einer englischen Truppenlandung in Belgien.) Darin waren als Häfen für die Landung englischer Truppen Dünkirchen, Boulogne und Calais angegeben, sowie die Eisenbahnlinien, welche die Truppen nach Brügge, Gent und Brüssel benutzen sollten. Ferner war darin die Versorgung der englischen Truppen mit Munition und Proviant behandelt.

Das Albenbündel enthielt ferner Abbildungen der englischen Truppen, um sie erkennen zu können, Stoffmuster und Zeichnungen.

Diese Mitteilungen Ambrosinis beleuchten wiederum den englischen Vorwand zum Kriege, die Wahrung der belgischen Neutralität, ganz ausgezeichnet.

In Frankreich und in Polen.

H Großes Hauptquartier, 5. Okt. (WB.) Auf dem rechten Flügel in Frankreich wurden die Kämpfe erfolgreich fortgesetzt. In Polen gewannen die gegen die Weichsel vorgehenden deutschen Kräfte Fühlung mit den russischen Truppen.

Joffre wartet ab.

• Genf, 5. Okt. (Str. Zett.) Nach Anschauungen französischer Militärkritiker warte Joffre, ehe er den Befehl zum allgemeinen Angriff erteile, ab, bis sein äußerster linker

Flügel stark genug sei, um die feindlichen Verbindungen ernstlich gefährden zu können. Den verschiedenen Sektoren der französischen Front werden unaufhörlich Verstärkungen nachgeschoben.

Poincaré im Hauptquartier.

• Bordeaux, 5. Okt. (B. B. Nichtamtlich) Seit Beginn des Krieges hegte Poincaré die Absicht, die Armeen zu besuchen und ihnen seine Glückwünsche auszusprechen. Er wurde daran verhindert durch die Notwendigkeit, täglich im Ministerrat den Vorsitz zu führen und durch den Wunsch der Militärbehörden, welche den Augenblick nicht für günstig hielten. Jetzt erlauben die Umstände diese Reise. Poincaré hat gestern nachmittag im Automobil Bordeaux verlassen und sich zunächst nach dem Hauptquartier begeben. Er wird von den Ministern Millerand und Viviani begleitet.

Die deutschen Flieger über Compiègne.

• Kopenhagen, 5. Okt. (Str. Bln.) Der „Matin“ teilt mit, die deutschen Flieger bombardierten Compiègne und beschädigten namentlich den Bahnhof.

Die deutsche Luftwaffe.

In einer Besprechung der Erfolge unserer Luftmacht schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: „Man kann es heute offen aussprechen, daß lediglich die deutsche Luftflotte bisher in allen Einzelheiten glänzende Erfolge aufzuweisen hatte. Frankreichs und Englands Flieger vermochten, bis jetzt wenigstens, ihre oft gerühmte Ueberlegenheit nicht zu zeigen. Frankreichs Luftschiffer vermögen nicht einmal die deutschen Offiziere von den fast alltäglichen erfolgreichen Beschießungen des so sorgfältig behüteten Paris abzuhalten. Die leitenden Kreise Frankreichs mögen nicht gerade angenehme Empfindungen bei dem Gedanken haben, daß die rund 100 Millionen, die die Republik in den Ausbau der Militärluftfahrt hineingesteckt hat, so wenig Erfolg gehabt haben. Und England, das in den beiden letzten Jahren Kredite von 70 Millionen Mark geopfert hat, um seine Grenzen zu schützen durch Schaffung einer Seefluchtmacht, hat bis zu diesem Tage keinen Erfolg zu erringen vermocht, der diese ungeheuren Ausgaben zu rechtfertigen vermöchte. Wo die in den Jahren 1913 und 1914 von der Duma bewilligten 50 Millionen Rubel hingekommen sind, die zur Anschaffung von Flugzeugen für das russische Heer dienen sollten, ist nicht ganz klar. Eine befriedigende Auskunft könnten wohl nur die mit der Organisation betrauten russischen Beamten geben.“

Geldknappheit in Frankreich.

In einem Rundschreiben fordert Minister Ribot die Steuereinnahmer auf, für möglichst raschen Eingang der Steuern zu sorgen. Die Regierung müsse alle Einnahmequellen des Staatschatzes in Anspruch nehmen, um den Ausgaben für die Nationalverteidigung nachkommen zu können. Es sei daher Pflicht aller Franzosen, nach Möglichkeit dazu beizutragen.

Ein Ultimatum an die Türkei?

• Berlin, 4. Okt. Die „Berliner Neueste Nachrichten“ erfahren von ihrem Korrespondenten in Rom, daß England, Frankreich und Rußland soeben durch einen gemeinsamen Schritt ihrer Botschafter von der Pforte die Öffnung der Dardanellen verlangen und um eine bestimmte Antwort unter Stellung einer kurzen Frist ersucht haben. Das komme einem Ultimatum gleich.

Die Dardanellen bleiben gesperrt.

• Konstantinopel, 5. Okt. (Str. Zett.) Alle Versuche der Ententemächte, die Türkei zur Öffnung der Dardanellen zu bewegen, sind gescheitert. (Bereits durch Anschlag veröffentlicht.)

Die Lage in Warschau.

• Krakau, 5. Okt. (Str. Bln.) Die Zeitung „Gaz“ erzählt von einer aus Warschau eingetroffenen Persönlichkeit, daß das Vordringen der Armee Hindenburg bis nach Suwalki und Lomża eine Panik in Warschau hervorgerufen habe. Die Filiale der russischen Staatsbank wurde nach Moskau verlegt. Die Fabrikbetriebe in Warschau und Lódz wurden eingestellt.

Russisch-englische Differenzen.

• Konstantinopel, 5. Okt. (Str. Zett.) Zwischen dem russischen und dem englischen Botschafter fand ein erregter Wortwechsel statt. Rußland wirft England vor, daß durch die übereilte Handlung des englischen Eskadrenchefs wichtige russische Interessen auf das Allerempfindlichste geschädigt wurden.

Ich erfahre zuverlässig, daß Rußland mit einer neutralen Heerverwaltung größere Abschlüsse Kriegsmaterials, besonders eines Artillerie-Parks, gemacht hat, deren Zustellung durch die Dardanellen-Sperre jetzt größtenteils unterbunden ist.

Die polnischen Legionen.

Der russische Oberkommandierende hat seinen Truppen die Weisung gegeben, die Mitglieder der „Sofols“ genannten polnischen Organisationen in Galizien nicht als Kriegsführende anzuerkennen und gegen sie mit aller Strenge der Heeresgesetze vorzugehen. Daraufhin hat die österreichisch-ungarische Regierung den neutralen Staaten eine Verbalnote zukommen lassen, in der sie darauf aufmerksam macht, daß die polnischen Legionen ihrer Zusammensetzung und Ausbildung nach durchaus als Kriegsführende zu betrachten seien und der österreichisch-ungarischen Armee organisch angehören. Die Behauptung, daß diese polnischen Legionen Explosivkörper mit abgeschnittener Spitze verwenden, sei unwahr.

Ein Kampf in den Wäldern.

Eine Petersburger Meldung bespricht die letzte Fahrt des russischen Abteilungsleiters Nestoroff. Dieser ist zu einer Aufklärungsübung aufgestiegen, wurde aber von den österreichisch-ungarischen Soldaten

in großer Entfernung gestrichet. Nachdem eine Verfolgung vergeblich gewesen war, wurde ein österreichisch-ungarischer Pilot mit der Aufgabe betraut, mit seinem Gindecker die Verfolgung des feindlichen Abteilers aufzunehmen. In großer Höhe entstand nun ein aufregender Kampf. In einer Höhe von 1000 Metern fand ein Zusammenstoß statt. Eine Minute später und der russische Apparat stürzte aus der Höhe herab. Nestoroff wurde als Leiche geborgen.

Rußlands einziger Ausgänger — das Eismeer.

Die Zeitung „Tidens Tegn“ in Christiania schreibt über die augenblickliche Bedeutung von Archangelsk als Hafen für den Holzexport Rußlands nach England und Amerika: Nachdem durch die deutsche Flotte die russischen Ostseehäfen völlig abgesperrt sind, ist Archangelsk nunmehr die einzige Ueberlebende Verbindung Rußlands. Ob es aber möglich ist, mittels Eisbrecher das Fahrwasser nach Archangelsk offen zu halten, wie Rußland plant, ist äußerst fraglich.

Ein amerikanisches Zeugnis.

H Frankfurt, 5. Okt. Die Regierung der Vereinigten Staaten ließ durch ihre europäischen Konsulate alle hier weilenden amerikanischen Bürger anfragen, was sie für Pläne für die nächste Zukunft hegten. Ein solches Schreiben ging auch einem in Frankfurt ansässigen Arzte zu, der dem Konsulat mit folgendem Schreiben antwortete:

In Antwort auf ihre Anfrage vom ... gestatten Sie mir die Mitteilung, daß ich wie immer meinen Beruf ausübe. Meine Frau und die Kinder wohnen augenblicklich in unserem Sommerhaus in B. im Taunus. Mein Plan ist, hier zu bleiben, meinen Angelegenheiten nachzugehen und auf den Herrgott und die Deutsche Regierung zu vertrauen. Sie bilden eine Kombination, die schwer zu schlagen ist. Ihr sehr ergebener ...

Die deutsch-japanischen Kämpfe um Kiautschau.

• Rotterdam, 5. Okt. (Str. Bln.) Die „Times“ melden aus Tientsin: Es geht das Gerücht, daß eine vereinigte Artilleriebeschießung zur See und zu Lande sehr bald beginne. Die Japaner landeten in der Lagerungsgegend. Das Artilleriegeschütz um Tientsin dauert immer noch an. Ein japanischer Minensucher wurde bei Tientsin in die Luft gesprengt, wobei drei Leute getötet und 13 verwundet wurden. Ein zweiter Minensucher wurde beschädigt. Die Japaner hatten einen Toten und sechs Verwundete. Die deutschen Kriegsschiffe bei Tientsin eröffneten am Mittwoch ein heftiges Feuer gegen die japanischen Stellungen; zwei japanische Offiziere wurden getötet. Deutsche Flugzeuge leisteten bei diesem Angriff Hilfe.

Englische Einwirkung auf Portugal.

Nach einer Meldung der „Daily Mail“ traf ein englisches Kriegsschiff am Montag in Lissabon ein. Der Präsident der Republik begab sich von Cascaes nach Lissabon, um den Kapitän zu empfangen. Man bringt den Besuch in Verbindung mit einer vorangehenden Konferenz in der englischen Gesandtschaft, welcher der englische und französische Gesandte sowie der portugiesische Ministerpräsident bewohnten.

Der Geist unserer Truppen.

Eine Leserin schreibt der „Tägl. Rundschau“: Aus dem Briefe meines Mannes liegt eine Stelle vor mir, die wieder so ein schönes Zeugnis ist, von dem prachtvollen Geist, der in unserer Truppe weilt: daß ich sie wiedergeben möchte. Mein Mann schreibt: Heute morgen kam ein Kraftomnibus mit Verwundeten hier durch, hatte vor dem Haus Pannee erlitten. Unsere Bagage hatte gerade die Suppe fertig. Ich ließ den großen Topf kommen, stieg in den Omnibus und gab Suppe aus; fragte dabei die einzelnen, was ihnen fehle. „Schuß durch Oberschenkel, Fleischschuß. Ist nicht schlimm.“ „Linke Hand zwei Finger ab, tut nicht mehr weh.“ „Streichschuß am Kopf; schadet nichts, kein edler Teil.“

Es war famos, wie die Leute immer mit einer hoffnungsreichen Bemerkung schlossen. Nur in Hintergrund stöhnte einer, der hatte einen schweren Schuß, der das Knie zerschmettert hatte. Da hieß es: „Schuß kopp, du bist auch immer!“

Ja, gab dem Bedauernswerten, dem es schlecht ging, ein paar Zigarren. Da sahen die anderen alle so sehrschäftig hin, daß ich alles Raubbare aus dem Quartier holen ließ und ausgab. Mittlerweile war die Welle auch wieder der Wagen in Ordnung und die Leute konnten weitergehen. Ich stieg aus dem Omnibus. Wie es war rührend, wie dankbar sie alle waren. Meine Hände streckten sich mir nach, und der mit dem Knie schuß nicht mir zu aus seiner Ecke: „Adies auch, Herr Major,“ hörte ich aus dem Wagen, und einer sagte: „Kinner, det war fein, det wir gerade hier Pannee machten!“

Wie die „Frankf. Ztg.“ meldet, soll General Joffre den Marschallrang, den die französische Republik noch nie verliehen hat, erhalten.

Die Deisterreicher haben die in Stärke von anderthalb Brigaden in Dünkirchen eingefallenen russischen Truppenabteilungen geschlagen und über die Grenze zurückgetrieben.

Der österreichische Heerführer Ritter v. Aulenberg ist an Ruhr leicht erkrankt, er wird aber auf dem Kriegsschauplatz verbleiben.

Nach einer Mitteilung des „Petit Parisien“ haben die englischen Kriegskosten im ersten Kriegsmonat 45 Millionen Pfund (etwa 920 Millionen Mark) betragen. — Und der Gewinn?

Die Feldpost.

Die Beförderung von Privatpaketen.

• Berlin, 5. Okt. (B. A. Amtlich) Das Kriegsministerium hat beim Generalquartiermeister veranlaßt, die Beförderung von Privatpaketen mit Ausrüstungsgegenständen bis zu 5 Kilogramm erwidert. Zunächst ist für die Auslieferung solcher Pakete die Zeit vom 19. bis 26. Oktober in Aussicht genommen. In der Heimat kein unangemessener Gebrauch von ihr gemacht. Die soll das Verfahren von Zeit zu Zeit wiederholt werden. Zwischen dem Kriegsministerium und dem Reichspostamt ge-

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 7. Oktober, nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle des neuen Friedhofs aus, die Exequien am Freitag morgen um 7.10 Uhr in der Pfarrkirche zu Wingen.

Defrich, 6. Okt. Donnerstag, den 8. Oktober d.
Nachmittags 4 Uhr, findet in dem Rathhauseaal hier-

Jetzt werden Pakete nach den Kriegsschauplätzen befördert!

Gegen die jetzt kommenden kalten Nächte ist unseren tapferen Vaterlandsverteidigern warme Unterkleidung ein willkommener Schutz.

Verlangen Sie verschriftsmässige weisse Aufkleb- und gelbe Begleitadressen gratis!

Militär-Trikot-Hemden	Baumwolle, praktische Qualität	ab 1.65
Halbwolle, gangbare Sorte		ab 2.35
Reine Wolle, der beste Schutz gegen Kälte		ab 5.50
Kammgarn, leichte und dauerhafte Qualität		ab 7.00
Militär-Unterhosen	Baumwolle, sol. Qual.	ab 1.80
Halbwolle, empfehlenswert		ab 2.40
Kavallerie-Reithosen, ohne Naht, sehr solid		ab 3.25
Reine Wolle, warmhaltend		ab 5.25

Besonders für die kommenden kalten Nächte empfehlenswert:

Militär-Unterhosen	aus Kameelhaar	ab 4.25
Militär-Unterhemden	Maeco, mit Futter	ab 5.—
Militär-Socken	Vigoma	75
Reine Wolle, gestrickt, kräftige Qualität		ab 1.35
Reine Wolle, gestrickt, Ersatz für Handarbeit		ab 1.75
Schweisssocken für empfindliche Füsse		ab 45
Schweisssocken, gute Qualität		ab 95
Kameelhaar gar., rein, das Beste, was es gibt		1.80
Militär-Fusslappen	kräft. 40, gangb. Sorte	26
Waschsicher imprägnierte Fusstücher	für Militär unentbehrlich	
Wie-wohl-Fusschoner	grösste Schonung der Strümpfe	
Leibbinden	gegen Magenerkältung besonders empfehlensw., reine Wolle, z. Schlüpfen, naturfarb.	ab 1.65
garantiert reine Wolle, das Warmste		ab 2.—
Kameelhaarfutter		ab 1.80
Kniwärmer	ausprobirtes Vorbeugungsmittel gegen Rheumatismus, reine Wolle, feststehend	ab 1.45
Lungenschützer	empfehlensw. gegen Wind u. Kälte, Wolltrikot mit Kameelhaarfutter	ab 1.95
Militär-Pulswärmer	Ersatz für Handarb.	ab 65
graue Wolle		ab 45
Ohrenwärmer	unter dem Helm zu tragen, da ohne Metall	50
Militär-Hosenträger	preiswerte Qualität	75
aus extra kräftigem Gummi		1.45
allerbeste Ausführung mit Lederteilen		2.95
Gestrickte elastische Sturmkleppen	unter dem Helm zu tragen, Wolle, grau	ab 60

Das erste Feldpost-Paket!

sendet
warme Unterkleidung
und
warme Strümpfe
ins Feld!

Chr. Mendel
= Hoflieferant =
Kaufhaus am Markt
MAINZ.

Verlangen Sie verschriftsmässige weisse Aufkleb- und gelbe Begleitadressen gratis!

Militär-Halsbinden	feldgrau, Ausführung nach Vorschrift, Satin	1.10
Militär-Strick-Westen	unter dem Wallenrock zu tragen, in Wolle, leichte Qualität	4.50
Garantiert reine Wolle, gestrickt, meist gekaut		5.75
Kameelhaar, das Beste und Warmste		65
Militär-Handschuhe	Wolle	25
Militär-Taschentücher	gemustert	2.90
Satin, gemustert		4.50
rein Leinen, gebrauchsfertig		4.50
Schlafanzüge	beste Nachbekleidung im Feld, in Flanell, nach Maß	7.50
in Zephir, nach Mass		4.90
Uniformhemden	aus weissem Hemdenstoff	15.00
aus roh Seidenstoff		15.00
Für Biwack, bei Regen und kalten Tagen		ab 2.95
Wollige Decken		ab 5.50
Halbwollene graue Decken		ab 5.50
Militär-Ausrüstungen, erneut eintreffend:		
Wasserdichte Offiziers-Umhänge	aus grauem Gummistoff	45.—, 40.—
Wasserdichte Militär-Mäntel	aus Gummi, besonders leicht	28.—, 18.—
Wasserdichte Haut-Umhänge	durchsichtig, leicht u. klein zusammen zu rollen	30.—, 21.—
Militär-Tuchhosen	für jede Figur fertig passend vorrätig	21.—, 13.—
Sämisch Lederwesten	m. Armel, der beste Schutz gegen Erkältung	33.—, 28.—
Seidene Militär-Westen	m. Armel, ganz leicht (im 20 Pfg.-Brief zu versenden)	16.75
Wollene Militär-Westen	mit Armel, aus besten Wollstoffen	15.—, 6.50
Leder-Joppe	schwarz Glacéleder für Motorradfahrer	53.—, 43.—
Leder-Hose	schwarz Glacéleder für Motorradfahrer	35.—, 1.10
Halsbinden		

Neu! Soeben erschienen: Neu!

12 Ansichtskarten

von berühmten Festungen und erobernten Städten Belgiens.

Das Mäppchen 50 Pfg.

Zu haben:

Expedition des Rheingauer Bürgerfreunds, Destrach a. Rh.

Frischer Transport

Münsterl. Pferde

(schweren u. leichten Schlages)
darunter 3 und 4-jährige, steht bei mir zum Verkauf.

A. Grünbaum, Wiesbaden,
Dortzheimerstrasse 16.

Photographie.

Im Weisenheimer Atelier werden nur noch Aufnahmen auf vorherige Bestellung gemacht.

Im Allgemeinen kommt das Radesheimer Hauptgeschäft in Betracht. Jederzeit geöffnet.

Edwald Heiderich, Radesheim-Weisenheim.
Telephon 202.

A. Platz, Wiesbaden,

Telephon 6175

offeriert billigst: Wandplatten für Küchen, Eingänge, Läden etc., Kachelöfen, Herde in jeder Ausführung.

Verlangen Sie Besuch und Offerte unverbindlich!

Futter-Artikel.

Hühnerfutter: Ia. Futtergerste, Gerstendoppelschrot, terner für

Pferde, Kühe, Malzkeime u. diverse Malzabfälle

Schweine usw.

empfiehlt zu billigsten Preisen. (Offerten zu Diensten.)

Telephon Nr. 37 Amt Eltville

Eltviller Malzfabrik,
W. Kels
Eltville a. Rhein.

Gesang- u. Gebetbücher

empfehl. Adam Etienne, Oestrich.

Padende, wahrheitsgetreue

Schlachtenschilderungen

von den verschiedenen Kriegsschauplätzen, Lebensbilder der Führer, Berichte über die Marine, Geschäffwesen, Luftschiffahrt und anderes, dazu gute Karten

und viele Bilder finden Sie in

Der Krieg

Illustr. Chronik des Krieges 1914.

Monatlich 2 reichhaltige Hefte à 30 Pf.

Frank'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

Probehefte und Abonnements durch:

Exped. des Rheingauer Bürgerfreunds,
Destrach und Eltville.

Tel. FH 2886

Huthaus am Leichhof

Fritz Häussler

MAINZ

Haltest. d. Strassenbahn

Louis Zintgraff,
Wiesbaden

Eisenwarenhandlung und Magazin für

Haus- u. Küchengeräte

Stahl- und Nickelwaren

Obstgestelle

Flaschenschränke

Oefen und Herde

Kleinstes Geschäft dieser Branche am Platze.

Solide Ware. Billige Preise.

Wasche mit

Henkel's Bleich-Soda.

Neues Sauerkraut,
Essig-Gurken,
Neue Voll-Heringe

empfiehlt

Martin Wetter, Destrach,
Rühlftr. 30.

Institut Bein,
Wiesbaden,
Rheinstrasse 115.

Beginn neuer Volksschule

für alle Handelsfächer, einschliesslich Sprachen und neuer Sonderkurse

Stenograph, Maschinenschreiben (20 Maschinen) Schönschreiben, Buchhaltung, Rechnen etc. in Anfang u. Mitte jed. Monats.

Einzelunterricht: Beginn täglich.

Hermann Bein,
Diplom-Kaufmann,
akademisch gebild. Handelslehrer. Beidseitig knauml. Sachverständiger u. Bücher-Revisor bei d. Gerichten des Königl. Landgerichtsbezirks.

Echte

Frankf. Würstchen

und neues

Sauerkraut

empfiehlt

Joh. Möger, Mittelheim.

la. Torfmüll, Torfstreu,
künstl. Dünger, Holzmasse verchied. Sorten. (Melasse-futter 75 Kilogr. 6 Mk.) für Obstpackung empfiehlt.

H. Rott, Eltville.

200 Haarzöpfe
à Mk. 1.50, 1.90, 2.40 u. höher
ohne Kordel von Mk. 3.90 an.

J. HYMON, Mainz,
Stadthausstr. 2.

erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags
in letzterem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatte
„Hundertkübchen“ und „Allgemeinen Winzer-Zeitung“.

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20
 :: (ohne Trägerlohn oder Postgebühr.) ::
 Inseratenpreis pro sechsspaltige Petitzeile 15 Pfg.

Grösste Abonnentenzahl
aller Rheingauer Blätter.

Grösste Abonnentenzahl in der Stadt Eltville und Umgebung.

Druck und Verlag von Adam Estienne in Oestrich und Eltville.

Gerneßwecker No. 5.

Dienstag, den 6. Oktober 1914

65. Jahrgang

Zweites Blatt.

Der Telegraaf", ein Amsterdamer Blatt, das sich gerade nicht deutschfreundlich gezeigt hat und wegen eines Bildes, das eine schwere beleidigende Darstellung des Reiches darstellte, auf Veranlassung der holländischen Regierung unter Auflage gestellt worden ist, hat dieser Tage einen Artikel seines Berichters Simons veröffentlicht, der im Gegenstande solchen Schmähungen Deutschlands dem deutschen Reichsrechtlich widerfahren läßt. In diesem Artikel wird Deutschlands Unüberwindlichkeit in folgender Weise zur Darstellung gebracht:

zur Vertheilung gebracht:
zusammengebeißenen Zähnen, die Augen
die Häute geballt, das Herz gegen die Rippen
— so sieht dieses Volk auf dem Posten. Man
ebenso wenig die Nordsee mit einem
bereimer ausschöpfen, wie es möglich
das deutsche Volk, das deutsche Va-
land in Stücke zu schlagen. Dieses Volk
nicht und schlummert nicht, nun seine Söhne
und Wacht haltend im Felde stehen. Es wird
kühnem Herzen den Frieden willkommen heißen,
auch kämpfen und
behaupten bis zum bitteren Aeußersten.

Die Deutsche weiß, daß es um seinen Kopf geht. Die Engländer wollen Elfaß-Lothringen von dem Reich trennen, Schleswig-Holstein den Dänen schenken, Luxemburg Belgien einverleiben, Polen den Polen geben! Pläne! Aber wie sie verwirklichen!? Versuchst du, einen Menschen von der Beischel bis zur Kehle, von der westlichen bis zur östlichen Grenze in Deutschland zu überzeugen, daß er einen Fingerbreit Vaterlandes abtreten soll. Er wird dich auslachen. Er kann das bei allen europäischen, russischen und japanischen Völkern nicht glauben! So ist die Sache! Er wird um dieser Sache willen kämpfen. Und Mann mehr auf zwei gefunden Weinen herkommen. Es laufen deren aber

...Millionen herum und noch mehr!
das Volk, unter dem keine Analphabeten sind,
das England Mittel besitzt, um einen Krieg un-
möglich (?) zu machen. Er weiß, daß Großbri-
tanien seinem Handel, seiner Industrie und Schifffahrt
seine Lage stellt. Steht das alles still, hört die Bewe-
gung der Friedbrüder auf, fassen die Räder über den
Schwächen nicht mehr in den heißend-fallen
mächtigen, in den heulenden Frühjahrsstürmen,
die blutroten Feuer der Stahlöfen nicht mehr
die Kaskaden neben den schwarzen Katarakten
abrollen, schleudern die Effentegel nicht mehr tin-
neerne Schleppen gegen den blauen Himmel,
und funkeln die Erze nicht mehr in den
Eisensteigeln, so bedeutet das Krieg mit England!

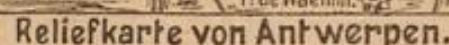
und will das germanische Volk aushungern. Dieses emsige, immer arbeitsame und arbeitssame Volk mit Arbeitslosigkeit schlagen. Keine Industrie, kein Handel, keine Schifffahrt, Hungersnot! Und es in allen ausländischen Blättern zu lesen: Deutschland muß auf diese Weise die Vorherrschaft, die es durch die Herstellung des britischen Reiches, in dem die Welt gar nicht untergeht, kennen lernen. Und damit jeder Schlampamper, daß in diesen 55 — so lange dauert dieser Krieg — Deutschland

...mag sich in London, in Downingstreet, und im englischen Kaiserreich „sicher fühlen“. Aber dieses Volk, das weiß, worum es hier geht, läßt sich nicht willenlos anshungern.

das mehr als 400 Millionen Mark auf den
des Vaterlandes niederlegt, damit mit diesem
Hülfe, was nötig ist in diesen schweren Zeiten,
es sich nicht; nur politische Mächte
verbrechen. 70 Millionen Menschen aus-
Niederbrennen von ein paar Tugend Häusern.
kostet viel mehr in London und vergift dabel,
bestrafte Nationen von der Hunger-
in Mitleidenschaft gezogen werden.
calen Staaten leidet man in diesem Augen-
Hunger als im ganzen Deutschen Reich.
Weil hier — in Deutschland — bereitwilliger
wird, weil hier die Leute nicht auf ihren
sich bleiben. Hier sorgt der Staat für
derer, die im Felde stehen. Da werden
verschont.

Da leidet man keinen Hunger, auch die kleineren sich einschränken müssen. Millionen Menschen müssen leben, sich kleinen Häusern wohnen und müssen arbeiten. Dieses Werth kann niemals zum Stillstand gekommen. Man würde mit ebenso viel oder ebenso wenig die Sterne in ihrem Lauf hindern können. Ich kenne im Britischen Reich das deutsche Volk schlecht und unterschätzen gar sehr den Unternehmungsggeist, welche da meinen, daß Deutschland die Hände im Haar vergräbe in seinem Acker sitzen bliebe. Solange man die Energie nicht mit Wurzel und Zweig, mit Stiel, aus dem Leib eines jeden Deutschen reißt, solange man ihm nicht jede Faser seines Geistes, seiner Arbeitsleidenschaft, seines erfindenden Sinnes mit spitzer Lanze aus seinem Herzen

In ihrem Vorgehen gegen Antwerpen haben die deutschen Truppen außer Mecheln verschiedene Dörfer in der Nähe besetzt. Die Deutschen versuchen die in der Gegend noch anwesenden belgischen Truppen auf die Stadt Antwerpen zurückzutreiben, um dann mit der Belagerung Antwerpens zu beginnen. Unternommene Ausfälle der belgischen Besatzung, an welchen 70 000 belgische Soldaten teilnahmen und die im Nordwesten der Stadt vorgenommene Unterwasserfregung des Vorgefändes werden die unvermeidliche Einnahme der Stadt durch die Deutschen nicht verhindern. Antwerpen, eine der stärksten Festungen der Welt, wird in der Hauptsache durch 2 die Stadt umgebende Fortsgürtel verteidigt, von welchem der äußerste einen Umfang von 130 km hat. Obgleich die starke belgische Besatzung große Anstrengungen gemacht hat, um die Verteidigungsmöglichkeit noch zu erhöhen, ist es den deutschen Truppen gelungen, in die äußerste Verteidigungslinie eine Brezche von 13 Kilometer zu legen.



geschnitten hat, solange bleibt er mit offenem Auge,
mit Wagemut und der Kraft des Jupiters
Herr seines Gebietes.

Denn er besitzt nicht allein die Fähigkeit des Niederländers und dessen praktischen Sinn, sondern auch den Muth und die unzählbare Begeisterung des großen niederländischen Kaufmanns aus dem 17. Jahrhundert, die bei uns verloren gegangen ist.

Das ist die Psyche dieses Volkes. Beheftet euch vorläufig damit. Noch einmal: Hier leidet man keinen Hunger, hier gibt es keine Opposition, hier ist hoffnungsvolles Vertrauen auf einen schnellen, christlichen Frieden, Vertrauen zur Regierung, Vertrauen zum Heer."

⁂ Aus den bisher vorliegenden, zum Theil englischen Quellen entstammenden Nachrichten über den Angriff der Japaner und Engländer auf unser ostasiatisches Schutzgebiet Kantschou ergibt sich folgendes Bild über die dortige Lage:

Vereinigte japanische und englische Streitkräfte gelangten Sonntag, den 27. September, nach unbedeutenden Scharmügeln mit vorgehobenen deutschen Streitkräften bis an den Eisfluß. Hier wurde ihr rechter Flügel vom Innern der Bucht aus durch drei deutsche Schiffe beschoßen, bis japanische Flieger eingriffen. Die Flieger wurden dabei beschädigt. Der Gesamtverlust des Gegners betrug 150 Tote. Die deutschen Verluste sind unbekannt.

Während der Kämpfe hat ein deutsches Kanonenboot die deutschen Landtruppen in vorzüglicher Weise unterstützt. Das Kanonenboot wurde von der japanischen Flotte angegriffen, scheint aber unbeschädigt geblieben zu sein.

Am 28. September, an dem Tjingtan zu Lande abgeschossen wurde, beschossen die Japaner mit einer Linien-Schiffesdivision zwei deutsche Küstenbatterien, die kräftig antworteten. Das Ergebnis ist unbekannt.

Am folgenden Tage begann die Heeresmacht der Verbündeten einen Angriff auf die vorgeschobenen deutschen Stellungen, vier englische Meilen vor der Hauptverteidigungslinie. Von deutscher Seite wurde unter Einsatz aller Kräfte geantwortet.

Diese kurze Zusammenstellung der Ereignisse zeigt, daß die Besatzung des Schutzgebietes sich mit Heldenmut wehrt, getreu den telegraphierten Worten des deutschen Gouverneurs: „Eingestrich für Pflasterhülle bis aufs Aeußerste“. Man muß ja damit rechnen und hat selbstverständlich auch von Anfang an damit gerechnet, daß Kiautschow schließlich den Feinden in die Hände fallen wird. Daran ist nun einmal trotz der tapfersten Gegenwehr der kleinen Besatzung nichts zu ändern. Sie wird von der englisch-japanischen Uebermacht erdrückt werden. Es gibt für uns kein Mittel, den tapferen Kämpfern Hilfe zu schicken. Voll Bewunderung sehen wir diese Helden kämpfend unter

gehen. Wir aber werden Kiautschou nicht verlieren. Dafür bürgen die Erfolge unserer Waffen in Europa. Denn hier wird auch über das Schicksal Kiautschous die Entscheidung gefällt.

„Aus dem Königsreiche“.

X Unter dieser Ueberschrift bringt der „Biarus Połski“, das Wochenblatt des Polenbundes, folgenden Bericht eines Mitarbeiters des „Gazet“, der von Warschau nach der alten polnischen Krönungsstadt Krakau fuhr.

Ich fuhr von Warschau nach dem Zuge ab. Täglich verkehren auf der Strecke Warschau—Wien zwei Züge nach Piottskow (Petrofow) und wieder zurück. Der Verkehr ist wieder aufgelebt. Auf dem Wege ist alles in sichtbarer Angst. Die Leute fahren von Warschau nach Piottskow und wieder nach Warschau. Sie fliehen, man weiß nicht wohin. Zu beiden Seiten der Eisenbahnlinien stehen Feldwachen der Gendarmerie zu Pferde, ein einzelner Soldat. Der Zug schleicht sehr langsam. Von Warschau nach Skoniewic (Sternewitz) fährt die Maschine, indem sie wie gewöhnlich die Wagen hinter sich zieht, in Skoniewic wechselt man sie um. Die Beamten erklären eine Bekanntmachung, in der es heißt, man brauche für den Fall, daß die deutsche Kontrolle erscheine, nur den „Konterporo“ (wohl gleichbedeutend mit Gegendampf) zu geben, und dann fahre der Zug sogleich zurück. In den Güstern liegen keine Soldaten. Zur Zeit waren nur Verwundete da. Man muß zugeben, daß aus Warschau viele Verwundete entflohen sind, weil sie schlecht versorgt wurden.

Schon in Piotrkow fühlt man die Nähe des Kampfgebietes. Dort war schon ein deutsches Heer — es ist abgezogen. Die Kosaken kamen und bleiben dort vorläufig. Die Stadtbeamten funktionieren wie gewöhnlich. Kosaken holen aus den Dörfern Hafer für die Pferde. Der Befehlshaber befahl ihnen, in den Dörfern tüchtig zu essen und zu trinken. Sie steckten viele Häuser in Brand. Hausenweise wurde das jüdische Volk niedergemacht.

Von Piotrkow gelangten wir mit dem Pferde nach Gęstochowa (Gzenstochau). Auf dem Wege trafen wir eine Menge Fuhrwerke, die aus den Wäldern Leute nach Warschau brachten. Viele kamen aus Karlsbad. Uns hat die Patrouille nicht angehalten. Nur einmal hat ein Posten nach dem Paß gefragt. Die erste deutsche Feldwache trafen wir in Gęstochowa in der Nähe des Friedhofes: ein Offizier mit einigen Soldaten, die nach der Legitimation fragten. Es wurden nur einige durchgelassen, die von der zuständigen Behörde Papiere hatten.

In Czestochowa ist tiefer Friede. Die Preußen bewachen meist in den Straßen. Im englischen Hotel sind Offiziere. Zeitschriften kommen heraus. Der Handel ist normal. Russisches und deutsches Geld kursiert; daneben Bons der Handelsbank zu 3, 5 und 25 Rubel. Die preussische Behörde macht den Banken hierin keine Schwierigkeiten.

In Zabrowa und anderen Bergmannstädtchen sind Komitees gegründet. Man las die Vorschläge zu einer Bürgerorganisation vor und berief einen Ausschuß, welcher sich mit der Verbreitung des Projektes durch Flugblätter beschäftigte. Die Organisation soll den Namen „Koda okregowa“ (Kreisrat) tragen.

In der Umgebung von Błoczewa hauste seit dem halben August eine aus sechs Mann und zwei Frauen bestehende Räuberbande. Das Volk wandte sich an den Befehlshaber des preussischen Heeres, der die Straßenräuber einfangen und erschießen ließ.

Unsere braven Soldatenherzen.

X Wie menschlich unsere Brüder im Felde inmitten aller Kriegsschrecken, die sie umgeben, empfinden und handeln, dafür zeugt ein Feldpostbrief aus dem Westen, der dem „Berliner Vol.-Anz.“ von der Empfängerin zur Verfügung gestellt wird. Wir entnehmen diesem Briefe folgende Zeilen:

Vor kurzer Zeit kamen wir durch B. Wir hatten eine Weile Rast und sollten abbrechen. Es gab sogar Schweinefleisch, Kaffee, russischen Tee, Reis und pro Kopf ein halbes Brot. Um mal „sein“ zu kochen, suchten wir uns einen Ofen. Wir kamen in ein Haus; eine Frau mit sechs Kindern, blaß, abgehärtet, die Kinder mit rotgeweineten Augen. Das alte Bild, nichts zu essen! Liebe Schwester, ich bin auch ein roher Patron, habe aber beinahe geweint. Der Vater im Krieg, die Frau und die Kinder völlig mittellos. Ich habe 14 Mann in der Abreise. Ich nahm alle etwas bei Seite und saß mit ihnen 5 Minuten, da waren wir einig: „Der Frau und den Kindern kochen!“ Wir machten uns am Ofen zu schaffen, die Frau sieht uns verwundert zu! Da endlich gelang es uns, durch Reiben der Frau zu sagen, was wir wollten, sie wollte es nicht glauben. Es dauerte nicht lange, so war ein Essen fertig, über das wir selbst staunten. Wir kochten uns etwas Tee und tranken ihn. Die Frau weinte vor Freude; die Kinder fingen an zu lachen und wurden zutraulich. Einer von meinen Leuten, ein alter Meister, weinte auch. Ich fragte ihn nach der Ursache, da sagte er: „Herr Unteroffizier versteht das nicht, ich bin Vater von vier Kindern!“ Er nahm ein Kind auf die Knie und gab ihm zu essen; es sah unbeschreiblich schön aus, dieser robuste Krieger und der kleine Wurm. Unser Abschied von der Frau war ungerührt. Jedem gab die Frau wohl dreimal die Hand und ihr „Merci, Monsieur!“ wollte nicht enden.

Ich schreibe dir dies alles, liebe Schwester, damit du dir ein ungefähres Bild machen kannst. Der Deutsche führt gegen den Bewaffneten Krieg, und es ist ihm heilig, was Frau und Kind ist; das ist echt deutsch und es wird so bleiben.“

Der Völkerkrieg.

Keine Rückführung Gefallener.

In letzter Zeit sind zahlreiche Gefühle um Rückführung Gefallener gestellt worden. Das Auffuchen, Ausgraben und Ueberführen Gefallener aus dem Bereich der vordersten Linie ist überhaupt unmöglich. Aber auch sonst wird die Rückführung auf so große Schwierigkeiten, wie z. B. Mangel an Transportmitteln, stoßen, daß nur dringend davon abgeraten werden kann. Für den Soldaten ist das Schlachtfeld das schönste und ehrenvollste Grab.

Wie 6 Bayern 42 Franzosen gefangen nahmen, erzählt der Kriegsberichterstatter der „Deutschen Tageszeitung“, Schenemann: Als ich zurückkehrte, sah ich auf der mit Schrapnellern besetzten Straße einen Zug französischer Gefangener mit ein paar Bayern als Bedeckung herankommen. Der Feldwebel, ein Niederbayer, erzählte mir, wie er mit sechs Mann diese 42 Franzosen in einer im Tal von den Deutschen eroberten Ortschaft gefangen genommen hatte. Als er in die Ortschaft einbrach, wurde aus einem Hause noch ziemlich lebhaft geschossen. Schnell verordnete er den „bayerischen Hausdurchsucher“, nämlich den Gewehrtruppen, um die Türe aufzusprengen, und sah sich plötzlich der Uebermacht gegenüber. „Jetzt hab' i mir halt denkt, deine Stunden hat' g'schlagen, aber vorher soll' a auch noch a paar von denen Kerls mit. Ich also da kein a Punkt und mit dem Bajonett g'hörig dazwischen a'pfest. Da san d's Kerl alle mit einand' in den Keller a'geschlüpft und ham auf deitsch g'schrien: „Ergeben! Ergeben!“ — „So, hab' i a' sagt, no lang's sein z'erst d's Waffen heraus und nacha kimmt's selbst hervor aus dem Manseloch. So hammi mir sie halt g'habt.“ Ich fragte ihn, ob er nicht stolz sei auf diese hübsche Tat. „O, d's scho,“ wehrt er bescheiden ab, „aber i war doch froh, daß i am Leben g'blieben bin. Denn d's is ja Lumpenbagasch, und derentwegen mei Leben i' verlieren, d's wär schad' a'wesen, überhaupt, wo i noch ledig bin.“ Er hatte wohl recht. Im Gegensatz zu den Verteidigern von Fort du Camp des Romains waren diese Leute „Lumpenbagasch“. Schlecht angezogen, ohne Haltung, dabei geradezu lustig gestimmt. Ich fragte einen, worüber sie sich so freuten. „Dien merci!“ sagte er, „für uns ist dieser schreckliche Krieg zu Ende. Wir werden es in Deutschland nicht schlecht haben.“ Es waren Kolonialsoldaten aus Touluse, die erst wenige Tage im Gefecht standen, aber schon vollständig genug davon hatten. „Wozu das Leben riskieren?“ sagte ein kleiner gelber Kerl mit zwinzelnden Augen und schwarzen Zähnen. „Wir gewinnen diesen Krieg doch nicht!“

Im Feuer der Granaten.

Von der Schwere der Kämpfe, die unsere Truppen auf dem westlichen Kriegsschauplatz zu bestehen haben, gibt folgender Brief, den wir dem „B. Z.“ entnehmen, ein charakteristisches Bild:

Am ersten Tage konnten wir noch nicht weiter eingreifen, obgleich das Granatenfeuer in unseren Reihen Schaden anrichtete. Erst in der nächsten Nacht gingen wir etwas vor, und zwar bis C., doch mußten wir am 7. September wieder zwei Kilometer zurückgehen. Am zweiten Tag wollte ich mit acht Mann durch einen Wald zum anderen Hügel gehen. Wir waren vielleicht 300 Meter drin, als auf ein mal wahrer Regen von Granaten niederging. Ein Zurück war unmöglich, so mußten wir also vorwärts. Rechts von mir, ungefähr vier Kilometer, lag ein Dorf, das war unser Ziel. Sprungaus, so ging es vorwärts. Auf einmal wurde ich von einer ungeheuren Gewalt so zehn Meter gegen einen Baum nach vorn geschleudert, wo ich noch eine ordentliche Ladung Sand ins Gesicht bekam. Ich war von dem Aufbruch eines Geschosses erfasst worden und erwartete, als ich so dalag, daß die Granate freiprallen sollte. Gott sei Dank tat sie es nicht. . . . Der dritte Tag sollte der schwerste werden. Die Stellung der Franzosen war dieselbe ge-

blieben. Es sollte mir ein Sturmangriff gemacht werden. Gegen Abend versunk das Feuer. Es war die Ruhe vor dem Sturm. Nachts 4 Uhr wurde der Sturmangriff begonnen. Die ersten Schützenreihen der Franzosen wurden schlafend angetroffen. Alles wurde niedergestochen. So ging es bis 9 Uhr vormittags. Der Sturmangriff war geglückt, die Stellung der Franzosen genommen. Ein Aufleben ging durch die Truppen. Wohl hatte es große Opfer gekostet. Der vierte Tag galt nun der Verfolgung. Am Abend wurde das Gardekorps außer Gefecht gesetzt, da wir zu große Verluste hatten. Wir gingen über das mei- weite Schlachtfeld, überall daselbe Bild: Tod und Verderben.

Die Arbeitslosigkeit in England.

Nach einer amtlich zensierten T.-U.-Meldung aus London ist aus den Veröffentlichungen der amtlichen „Labour Gazette“ zu entnehmen, daß trotz aller Versicherungen der englischen Regierung die Arbeitslosigkeit in ungeahnter Weise steigt. Im Monat August waren 987 692 Arbeiter in England ohne Beschäftigung, das heißt 7,1 Prozent der gesamten Arbeiterschaft, während im Juli nur 2,8 Prozent und im August des Vorjahres sogar nur 2 Prozent ohne Beschäftigung waren. Diese Statistik gibt jedoch immer noch kein vollständiges Bild von dem hohen Grade des Niederganges der englischen Industrie. In den meisten Fabriken werden wöchentlich nur wenige Stunden gearbeitet, so daß die Leute kaum den sechsten Teil ihres Wochenlohns verdienen. Am gewaltigsten zeigt sich die Arbeitslosigkeit in den Baumwollspinnereien, wo 17,7 Prozent der gesamten Arbeiterschaft beschäftigungslos sind, während die übrigen sich mit einem bis zwei Arbeitstagen begnügen müssen.

Ausbruchversuch russischer Gefangener.

Im Krossener Lager russischer Gefangener benutzten vor einigen Tagen etwa 200 untergebrachte Russen den Augenblick eines schweren Unwetters mit heftigem Sturm und Regen zu einem Ausbruchversuch. Sie stürzten aus den nahe der Kantine gelegenen Baracken auf den Platz zu, auf dem die Gewehrpyramiden der wachhabenden Kompanie aufgestellt waren. Der Posten eröffnete sofort das Feuer auf die Ausbrecher und alarmierte damit das Wachkommando, das zum Teil nun ebenfalls von der Waffe Gebrauch machte. Als die vordersten Gefangenen fielen, ist der Ausbruch sofort aufgegeben worden. Von den Russen wurden drei getötet, acht schwer und mehrere leicht verletzt. Von einer abirrenden Kugel wurde der Garnisonverwaltungsinspektor a. D. Schulz in die Lunge getroffen. Außerdem wurde ein Posten der Landsturmeile durch eine Kugel im linken Unterarm leicht verletzt. Die Untersuchung soll ergeben haben, daß der Ausbruch tatsächlich von einer kleinen Gruppe, die des Zwanges des Lagerlebens überdrüssig war, vorbereitet worden war. Auch soll der Wind vorher benutzt worden sein, um Fettel zur gegenseitigen Verständigung nach den anderen Baracken zu übermitteln. Der eine der getöteten Ausbrecher war dicht an den Gewehrpyramiden zusammengedrückt.

„Heberall Preuß“.

Dem „Königsberger Tagebl.“ ist eine Feldpostkarte zugegangen, die beweist, wie hart unsere wackeren Jungen den Russen zusetzt haben. Wemütig klagte danach ein am 25. September in Mariampol eingelieferter russischer Gefangener, dem bei dem todesmutigen Ansturm der Unseren von allen Seiten und bei dem Saufen und Plagen der deutschen Granaten und Schrapnells etwas „Schwall“ geworden sein mochte: „Borne Preuß, hinten Preuß, in der Seite Preuß und oben Teufel — ist das Krieg?“ „Ja, mein Sonde,“ setzt das ostpreussische Blatt hinzu, „so führen die Deutschen Krieg.“

Kleine Kriegsnachrichten.

Seit Anfang Oktober hat die deutsche Postverwaltung den seit sechs Wochen unterbrochenen Postverkehr in Brüssel wieder eingerichtet.

In Brüssel errichten die Deutschen neue Luftschiffhallen und verlängern die bestehende Halle auf dem Etterbeekplatz.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt am 23. 9. Der Chef des Generalstabes des Feldheeres.
Eine Reise durch Belgien.

II.

Von Ostet führt unser Weg nunmehr immer an der schönen grünen Maas entlang nach dem Luxemburg.

Dinant für Menje.

Kurz vor dem Ort, der sonst um diese Jahreszeit die lebenslustigen Brüsseler und Pariser in seinen Mauern zu sehen pflegte, haben beide Teile der Armees Häuser Ende August ihren Uebergang über die Maas bewerkstelligt, und biederer Pirnaer Pioniere halten noch heute die Wacht an diesem kleinen Kunstwerk, das im Hintergrund auch ein famoses Bivouak zeigt. In regendichten Lagerzelten wird hier gerade das Mittageessen aufgetragen, das in der praktischen Feldküche nebenan zubereitet wurde, und es schmeckt den

gemütlichen Sachsen wie daheim bei Mutter. Rechts und links der Maas säumen bis nach Dinant kleine prächtige Villen und Landhäuser unseren Weg. Aber die schloßartigen Gebäude sind vielfach ausgebrannt oder dienen den Zwecken des roten Kreuzes. Die Bewohner sind zum großen Teil ins Ausland geflüchtet und haben es sich nun selbst zuzuschreiben, wenn die Unseren die Türen erbrochen haben, um nicht nur unseren Verwundeten, sondern auch denen der Gegner Unterkunft und Nahrung zu verschaffen. Hoch darüber aber steht der schweigende Wald im Herbstlaub und wundernd sich, was da unten vor sich gegangen ist. Denn Dinant ist sozusagen gewesene. Von 8000 Einwohnern sind nur noch etwa 2000 in der Stadt, die vollkommen in Schutt und Asche liegt.

Nachdem wir die Stadt genommen hatten, sind verärrerte Franktireurs auch hier tätig gewesen, so daß die Feldgrauen das ganze luxuriöse hergerichtete Städtchen zur Wüstenei zerstört haben. Nur einige wenige Häuser stehen noch und müssen von den Unsrigen auch heute noch scharf bewacht werden. Die

Belgier haben nämlich die fixe Idee, daß wir in Frankreich auf der ganzen Linie zurückgehen und schon in den nächsten Tagen auf Belgien zurückfluten werden. Dann ist der Tag der Vergeltung gekommen, und in diesem Wahn werden die Toren durch französische und heimatlische Agenten bestärkt, deren Streben dahin geht, den Bürgerkrieg in ganz Belgien gegen uns zu entfesseln. Darum sind unsere

jetigen Fortschritte im Westen doppelt wichtig. Sie zeigen den Feinden in unserem Rücken, daß alle ihre Hoffnungen vergeblich sind, und wenn auch Antwerpen zur Uebergabe gezwungen sein wird, werden die Belgier sich definitiv entscheiden müssen. Den jetzigen Zustand des glühenden Funkens unter der Asche kann unser Heer auf die Dauer nicht gefallen lassen. Dessenhalb nimmt man von dieser Auffassung auch in Luxemburg rechtzeitig Notiz, wo die französischfreundliche Richtung ebenfalls durch heftige Agenten gefördert wird.

Einen traurigen Anblick gewährt in Dinant vor allem die halbzerstörte aus dem 13. Jahrhundert stammende Kirche Notre Dame (Viebsfrauenkirche), deren kirchisartig ausgebauter Turm von französischer Artillerie heruntergeschossen worden ist. Dabei ist der 63 Meter hohe Turm in Brand geraten, hat das Kirchendach durchschlagen und die Orgel angezündet. Auch das Kirchengestühl und wertvolle Gemälde sind mitverbrannt. Mitten in der Furcht und Grauen erregenden Zerstörung gibt mir der greise Pfarrer Auskunft über die Situation in der Stadt während der zweiwöchigen Beschießung. Er hat die ganze Zeit um seine Kathedrale gekämpft und hofft, daß die Wiederaufbau nur eine Frage der Zeit sein wird.

Wunderbarerweise sind die hohen Fenster im Chor, die einen großen Wert repräsentieren, bei dem Brande vollkommen intakt geblieben. Hinter der Kirche führt ein stiller Pfad hinan zu der Feste, die Belgien die Heeresleitung in sträflichem Leichtsin in den letzten Jahren fast ganz hatte verfallen lassen. Einen eigentümlichen Anblick gewähren die Kuranlagen der malerisch zu Füßen der hohen nächtlichen Kalkfelsen gelegenen Stadt. Hier, wo sonst die elegante Welt flanierte, haben Tennis spielte, Madonnen zuschauende oder sich an den Bootwettfahrten auf der Maas ergötze, kampieren obdachlos gewordene Einwohner von Dinant. Ein fast zwei Meter großes Plakat, das ich hier fand und zum Andenken an Dinant mitnahm, findet noch in diesen Zeilen die

Festes von Dinant

für das Jahr 1914 an, als da sind verschiedene Regatten auf der Maas, Automobilwettfahrten, Radrennen, Veteranische Feste, eine landwirtschaftliche Ausstellung und eine belgische Kirmes, sowie ein großes Feuerwerk, das wenige Tage vor der Beschießung von Dinant vor sich geben sollte. Inzwischen aber waren Franzosen gekommen, und sie haben ein Feuerwerk verboten, an das die Dinanter wohl Zeit ihres Lebens denken werden. Wie Gibet den berühmten Komponisten Mehul hervorbrachte, so ist auch Dinant die Vaterstadt eines berühmten belgischen Künstlers, und zwar des Malers Bier. Nur schwer trennten wir uns von der schönen Landschaft um Dinant, doch die Kilometerfreier am Steuer unserer Wagen kennen keine Gnade. In rasender Fahrt geht es maasabwärts weiter.

Ramur

zu, das wir beinahe am Tage seiner Uebergabe zum ersten Male sahen. Aber welcher Gegenstand zwischen damals und heute. Wir finden eine furchtbar fleißige, äußerst lebhafteste Stadt, in der nur die Schrecken bare Zerstörung am Marktplatz noch an die Schrecken ihrer Beschießung erinnert. Die damals zerstörte ist dadurch unserer Weiterreise hinderliche Maasbrücke von den Sachsen inzwischen in Stand gesetzt worden.

In Ramur (deutsch: Ramern) stehen wir am Zusammenflusse von Maas und Sambre. Doppelt wichtig erscheint es mir, hier in der alten Römerfestung den Zusammenfluß der beiden Ströme heute auch einmal die Wacht am Rhein zu hören, die ein einmarschierendes süddeutsches Regiment zum Besien gibt. Ruhig geben die Ramener, wie wir Deutsche sie heißen sollten, ihren Geschäften nach. Auch die von der Stadt Regierung nach unserer Robitmachung mit ganz kurzer Frist ausgewiesenen Deutschen sind wieder in der Stadt erschienen und leben naturgemäß solange hier zwischen Furcht und Hoffnung, als nicht die künftige Entscheidung der Dinge entschieden ist. Der künftige Schlag in der Bevölkerung ist unverkennbar. An jeder der Häuser und Gärten erinnert stark an den künftigen Ursprung ihrer Inhaber zurückzuführen ist. Die feinsten Damen der Stadt beteiligen sich an der Pflege der in den Hospitälern liegenden Verwundeten. Englischen, französischen und deutschen machen die in einem etwas deplazierten Eindruck machen die in großer Zahl auf einem Platz unten an der Maas stehenden

Kirmesbuden.

Es ist sonst um diese Zeit überall in Luxemburg und Belgien das fröhliche Treiben der „Kermesse“ zu beobachten, und auch in Ramur hatte man sich die Sache etwas anders gedacht, als sie inzwischen geworden ist. Ich erwähnte schon seinerzeit, daß zwei Tage nach dem Kirmesausbruch König Albert und seine aus dem luxemburgischen Königshause stammende Gemahlin in Ramur erwartet wurden, um hier an allerlei Festlichkeiten teilzunehmen. Damals scheint man auch die Kirmesbuden aufgebaut zu haben, in denen nun schon seit Wochen obdachlos nächtigen. Oben aber, auf der Höhe, wo die Zitadelle steht und ein wunderbarer Hektar großer Park mit Olympia, Rennbahn und Luxushotel den Ruf Ramurs als eines aufblühenden Kurortes festigen sollte, haben die österreichischen Artillerie gute Dienste getan und auf lange Zeit hinaus für die, welche in Wohlleben, Luxus und feinem Nichtstun rettungslos zu verweilen gelehrt, ein warnendes Mene Teufel in die Felsen geschrieben, die Sambre und Maas voneinander scheiden und den kriegslustigen Römern Anlaß zur Schaffung der ersten großen Römerfesten auf belgischem Boden geben.

In einer feierlichen Wohnung mitten in der Stadt kam ich auf Anordnung der Militärbehörde für diese Nacht unter. Am anderen Morgen ging es hinaus, dem Geläut der Sonntagsglocken zum Tore noch die Brüssel entgegen. Vorher aber besuchten wir noch die Höhe von Bonnine, wo am selben 23. August, an dem wir in Ramur eindringen versuchten, unsere Armeen glorreich foht. Unmittelbar vor dem ausgebrannten Schlosse gleichen Namens haben die Unseren den Ort auf die besetzten Höhen der Stadt unternommen und den flegel durchgeföhrt. Aber unter den alten Eichen im Park von Bonnine ist manch einer geblieben, und ein treues Mutterherz sich bangt, und voll Tränen lasen wir neben den Namen braver Krieger eines jeden freier und Unteroffiziere auch den Namen jedes Waisenkindes und Bittensfeld. Lebende Hände haben jedes mit Hyppressendäumen, Dolztreuen und erkennen Grünsblumen geschmückt und damit zu unserer Erinnerung alle Herzen sein sollen. Ueberall sehen wir auch hier noch die letzten Spuren eines schweren Kampfes, aber in den schönen Bäumen des Schlossparks billeren die Vögel und raucht in den mächtigen duntlen Tannen das Lied vom ewigen Werden und Vergehen.

Deutsche Kriegsbriefe.

von Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt am 1. April 1904
Der Chef des Generalstabes des Feldheeres

Eine Reise durch Belgien.

III.

III.
— Großes Hauptquartier, 23. Septem

weiter schadenfrohen Militärs mit einem Le
Gaul vor dem aufzunehmenden Hun

Die Gemblour rangiert in aller Gemütsruhe

23rūñcf

ausladenden Händlerwagen unmittelbar
Schloß des seligen Königslebens Leopold

ist alle Justiz aus diesen heiligen

beim Stat

Andere schreiben auf den aus
herausgeschliffenen Wundstücken

des Gubernement ist inmitten der Staat
Ministeriums der schönen Künste un

ersten Geschütze bereit,
ersten Feindseligkeit in Brüssels Mauer

Konferenz in London heimkehrer
es noch vor drei Monaten? bis

und auf der Place de la Nation sehe ich plötzlich 1787-
Jahre aufsteigen. Da ich hier am Monumentum er-
scheine, so ist es, als ob ich in die Vergangenheit zurück-
gekehrt wäre.

Doch schon surren die Motore wieder, und das sonst so lustige und leicht so ernste Brüssel entschwindet schnell

Löwen,

der vielgenannten Stadt, um die dortigen Verhältnisse zu ermitteln. Ich habe in Briefen und Telegramm

Wir waren, so erzählte mein Gewährsmann, am Montag, den 24. August, hier in Löwen eingetroffen.

und gleich darauf einen Schuß fallen hörte. Und nun ging mit einem Schlage überroll in der Stadt

Oberkellner aus den Fenstern schießen sah und zwar nach Herrn von Sandt herüber, den er als

ca. 250 erschossen worden.
Die Koradine in der Stadt sind ähnlich gewesen. Auch

Wir besichtigten nunmehr zunächst die Gräber unserer bei dem hinterlistigen Ueberfall Gefallenen. Die

Auch „ein treuer Eisenbahner“, wie die Aufschrift auf dem einfachen Holzkreuz be-

als dieses ganze herrliche, aber tote Bauwerk, denn in seinem Mauerwerk lagen die Nordmerkmale aufsteigend.

Eine Reise durch Belgien.

IV.

Ueber die Vorgänge, welche zur Zerstörung von Sämen geführt haben, hat bekanntlich die belgische Pa-

„Schmach von Löwen“

zu protestieren. Der amerikanische Präsident Wilson hat es bereits abgelehnt, auf diese Beschwerde einzugehen.

Sprechen. Nun sind aber diese Leute an dem verhängnisvollen Abend zum großen Theil überhaupt nicht

Unter den zahlreichen mitverbrannten Werksurteilen befindet sich auch das holzschmiedete Christus-

Papierasche, die meterhoch
den Estrich bedeckt. Vielleicht wäre doch noch das

Die unheilvolle Thätigkeit russischer Studenten hat man ja auch in

Güttich

kennen gelernt, wohin nunmehr unsere Fahrt geht. Zunächst besichtigen wir dort noch einmal das viel-

lange nicht mehr so friedlich geschlafen,
als in dieser Nacht in dem hohen französischen Him-

gannen und den Belfagaren von Lüttich ihr Mene Teleson die Wand schrieben, während hier drinnen eine Subdin nach der anderen bläb wurde und die Portofassierer in wachsendem Entsetzen die Flucht ergriffen.

Als ich die lädenreiche schmale Rue St. Paul hinuntergehe, um der Kathedrale einen Blick zu schenken, sah ich Tausende ärmlich, aber sauber gekleidete Menschen vor einem Gebäude mit der Aufschrift „Bureau de Bienfaisance“ stehen. Polizisten regein die lange Reihe der Wartenden, die hier Anweisungen auf Brot erhalten. Es sind die durch die Beschließung und den Krieg überhaupt arbeitslos gewordenen Leute, und man versteht angesichts ihrer großen Zahl die Warnung des Freiherrn von der Goltz vor einem Abzug unserer Arbeitskräfte daheim nach Belgien. In der Kathedrale St. Paul, die nur von einer Granate getroffen ist und in der auch schon die Ausbesserungsarbeiten vorgenommen werden, habe ich dann noch ein ergreifendes Erlebnis.

Beim Durchwandern des reichen Kapellenfranzes der Kirche stoße ich auf einen stattlichen bayerischen Landsturmann mit schon ergrautem Haar, der in inbrünstigem Gebet in einer dunklen Nische liegt. Und alle ihr Mütter, Frauen und Kinder, die ihr drinnen im schönen Vaterlande diese kleine Episode lest, denkt daran, daß es vielleicht der eure war, der hier in dieser fremden und feindlichen Stadt in seines Königs Hof ganz allein und vor seines Gottes Angesicht für euer Wohlergehen und das seine gebetet hat!

Im Augenblick, wo unser Automobil Lüttich verläßt, kommen die deutschen Zeitungen stoffweise an. Die deutsche Verwaltung hat dafür gesorgt, daß eine hiesige Zeitung in französischer und deutscher Sprache den Lüttichern die neuesten Nachrichten aus aller Welt übermitteln, da ja die belgischen Wälder nicht mehr erscheinen dürfen, und ich sehe mit innigem Vergnügen, wie viele Lütticher mit einem Male deutsch lesen können, wenn es ihre Interessen gilt. Auch in den großen eleganten Modegeschäften spricht man sofort deutsch, wenn der Käufer als Deutscher erkannt wird. Wir haben also hier mit denselben Verhältnissen zu rechnen, wie früher im Elsaß. Aber es ist heute noch nicht an der Zeit, über das, was später sein wird, zu reden. Auch hier wird die Zeit heilen. Die anderen Kollegen haben während meines Stadtbummels in den Lazaretten und auf dem Lütticher Hauptbahnhof Verwundete und Gefangene gesprochen, und ich höre, daß besonders ein französischer Offizier sich äußerst dankbar über die Pflege geäußert hat, die ihm von unseren Mannschaften während der Bahnfahrt zuteil geworden sei. Dagegen haben es die Engländer mit den Unseren anscheinend total verdorben. Man beschuldigt sie, daß sie wiederholt die weiße Fahne auf Gebäuden gezeigt hätten, aus denen sie sogar mit Artillerie geschossen hätten. Gräßliche Verwundungen infolge der heimtückischen Dum-Dum-Geschosse sind auch wieder beobachtet worden. Ein armer Musketier liegt mit

26 Schrapnellsplittern im Leibe da, ein anderer ist in Rücken und Hände geschossen, so daß er überhaupt nicht liegen kann. Eigenartig ist es, daß bei Wundschüssen eine schnelle Heilung eintritt, wenn die Verwundeten in ihrer ursprünglichen Lage drei bis vier Tage belassen wurden und nichts zu essen bekamen. Andere, die sofort bewegt und gestützt worden, sind dagegen nicht gerettet worden. Doch genug des Elends! Schon laufen wir durch den schon gewordenen September-Nachmittag aus Lüttich hinaus dem lieblichen Tal der Umbleve entgegen, in dessen tiefen Frieden wir etwas Erholung nach den traurigen Erlebnissen der letzten drei Tage finden. Bei Remouchamps, einem schön gelegenen Vorort, wo das Tal von einem mächtigen Viadukt der Ardennenbahn überspannt ist, stoßen wir auf einen wackeren Landsturmann aus dem Braunschweigischen. Bekanntlich war der Landsturm bei uns, so lange er besteht, noch niemals einberufen, und so kommt es, daß auch unser Mann die alte Braunschweiger Kappe trägt, die mit der Aufschrift: „Mit Gott für Fürst und Vaterland“ versehen ist, und ebenso wie die Kaiserininschrift mit dem gekrönten „W“ noch aus der Zeit des letzten Braunschweiger Herzogs Wilhelm stammt. Der lustige Braunschweiger versichert uns, daß die berühmte Grotte von Remouchamps lange nicht so schön sei als die heimatliche von Mübeland, und wir glauben ihm aufs Wort. Dagegen verfallen wir uns lange Zeit in den Anblick des herrlich im Umbleve-Ufer aufragenden Schlosses Mont-Jardin, das lebhaft an Neuschwanstein erinnert.

Bei der Weiterfahrt kommen wir an dem nach Roncevaux führenden Tunnel vorüber, in den die Belgier sieben Lokomotiven mit Bolldampf gegen einander einfahren ließen, der aber von unseren tüchtigen Eisenbahnern schon wieder freigemacht worden ist. Ebenso finden wir bei Trois Ponts an Stelle eines ebenfalls zerstörten Tunnels eine Umgehungsbahn vor, die sogar einen aus Bohlen und Schwellen kunstvoll geführten Brückenübergang aufweist. Neben

dem kleinen goldenen Standbild der Maria in der Fensterrede. Vorher waren wir die Gäste des neuen Gouverneurs der Stadt, und Seine Excellenz hatte sogar die Lebenswürdigkeit, in seinem Trinkspruch der einzigen Großmacht, die noch nicht irgend einer anderen den Krieg erklärt hat, der Presse, freundliche Worte zu sagen. Es war ein glücklicher Gedanke unseres Kollegen vom „Neuen Wiener Tagblatt“, in seiner Erwiderung daran zu erinnern, daß es die Presse gewesen ist, die seinerzeit das von unserem Kaiser im Wiener Rathaus gesprochene Wort von der „schimmernden Wehr“ weitergetragen hat, und die auch jetzt keinen anderen Wunsch hat, als daß es dieser unserer schimmernden Wehr gelingen möge, die Feinde in Ost und West zu Paaren zu treiben. Ein anderer nicht minder herzlich aufgenommener Trinkspruch wurde zwischen seiner Excellenz und den anwesenden fremden Militärattachés gewechselt, die sich in der langen Zeit unseres Beisammenseins als außerordentlich lebenswürdige, hilfsbereite und durchaus deutschfreundliche Zeitgenossen erwiesen haben.

Am anderen Morgen hatte ich Zeit, mich ein wenig in dem alten schönen Lüttich umzusehen. Die Besserung ist ganz unverkennbar, in der allgemeinen Lage in der Stadt und in der Stimmung der Bevölkerung. Die Geschäfte sind sämtlich, soweit sie nicht durch Brandschaden gelitten haben, wieder geöffnet. Die elektrischen Bahnen haben den Verkehr wieder aufgenommen, und die Cafés und Restaurants sind vollbesetzt. Nur darf kein Schnaps ausgeschenkt werden. Selbst das Theater, in dem ich das erste und einzige Mal Sarah Bernhardt spielen sah, würde auch schon wieder seine Vorstellungen aufgenommen haben, wenn nicht die Räume noch für unsere Truppen gebraucht würden, da man die Bürgerschaft so wenig als möglich mit Einquartierung behelligen will. Zum Schutze der Mannschaften stehen vor dem Gebäude mehrere Kanonen schußbereit. Sehr drohlich wirkt ein nun halbvergilber Anschlag des Bürgermeisters der Stadt an dem Theater, in welchem mitgeteilt wird, daß die Beschließung Lüttichs durch die Deutschen ganz wirkungslos sei, und daß sich die Bürgerschaft durchaus nicht beunruhigen solle. Leider war der Kleister des Plakats noch nicht ganz trocken, als die Forts von Lüttich durch unsere 42-Zentimeter-Mörser zu Bauschutt zusammengepöckelt waren. Viel erfreulicher wirken die Kundmachungen des Generalstabs, die in lapidarer Kürze unseren Truppen Kunde von unseren weiteren Erfolgen geben, und die täglich in drei Sprachen angeschlagen werden, um die heimlich in der Bevölkerung von Mund zu Mund gehenden Unheimlichkeiten über unsere Lage auch der Bevölkerung gegenüber ab absurdam zu führen. Der Unversitätsplatz, auf dem mehrere Häuser zerstört sind, weil auch

russische Studenten herausgeschossen haben, ist von bayerischen Landsturmeuten aus Würzburg umstellt. Sie erzählen mir aber, daß die Passage schon in den nächsten Tagen freigegeben wird, da die Untersuchung gegen die Schuldigen beendet ist und die Unbeteiligten möglichst bald wieder in Haus und Geschäft zurückkehren sollen. Mit diabolischem Lächeln sehe ich, daß unter den zerstörten und verbrannten Läden sich auch ein solcher mit einer großen Anzahl von Klavieren befindet. Wer je in einem Berliner Vorort und nicht nur dort die Klavierreue schauernd miterlebt hat, wird es mir nachfühlen, was ich in diesem Augenblick gedacht habe. Nicht weit davon glänzen Schilder mit der Aufschrift

„Zur Tango-Bar!“ „Chez Maxim!“ und „Buffet Mascotte“. Aber ach — leergebrannt ist auch diese Stätte wilder Lustbarkeiten, und da, wo der weißgeschürzte Barkeeper seine Gifte mischte und ein holder Damenflor die hohen Pfeistühle zierte, liegen heute wildverstreut zerfallene Flaschen, zerfetzte Seidenschleier und ein halberbrannter Klaviersessel. Ich gäbe was darum, wenn ich den letzten Abend in diesen unheimlichen Hallen hätte miterleben können, als draußen unsere Mörser zu donnern bei dieser Bräde aber hält ein biederer Rheinländer die Wacht. Ein

Hund, der treulich neben ihm liegt, erregt unsere Aufmerksamkeit, und siehe da, es ist der eigene Gefährte des Mannes. Als die Truppe ausmarschierte, ist Phylax nebenhergelaufen. Als es in den Zug ging, durfte das treue Tier mit, und so hat es auch den weiten Marsch in das Belgierland mitgemacht, um seinen Herrn nicht allein im fernen Land zu lassen.

Scherz und Ernst.

— Gehaut werden sie doch! Das Neue Wiener Journal veröffentlicht einen aus Tsingtan vom 4. August datierten Brief eines Unteroffiziers des österreichisch-ungarischen Kreuzers „Kaiserin Elisabeth“ an seine in Wien lebenden Eltern, in welchem es unter anderem heißt: „Unser Schiff wurde telegraphisch anker beordert, wo es gemeinsam mit der deutschen Flotte gegen den Feind operieren wird. Gott schenke

uns den Augenblick, wo wir mit dem Schwerte in der Hand unserm Vaterlande dienen können! Am 29. Juli traf hier die Nachricht ein, daß Österreich an Serbien den Krieg erklärt habe; mit vielhundertstimmigem Hurra wurde das Telegramm begrüßt. In weiter Ferne, liebe Eltern, will ich als treuer Soldat mein Blut für unsern alten lieben Kaiser mit Freude hingeben. Die deutsche Flotte ist stärker als man glaubt; der japanischen Flotte gegenüber aber, ziffernmäßig wenigstens, zu schwach. Aber das macht nichts, — gehaut werden sie, daß sie sich daran werden genug sein lassen. Liebe Eltern! Macht Euch keine Sorgen um mich, und haltet Euch vor Augen, daß Euer Sohn tapfer und treu bis in den Tod für Euch und für unser Vaterland kämpft und an Euch und unsern lieben Kaiser bis zum letzten Atemzuge denken wird.“

Ich melde mich.

Den Tod eines deutschen Soldaten im Lazarett von Maastricht schildert in der dortigen „Deutschen Wochenzeitung für die Niederlande und Belgien“ der Leiter des Krankenhauses Dr. Brocq:

„... Den dramatischen Höhepunkt aller Schrecknisse bildeten die letzten Worte eines jungen Deutschen. Tage und Stunden hatte er bewusstlos gelegen. Kurz vor seinem Tode schlug er die Augen auf und flüsterte, sich mühsam aufrichtend: „Herr Leutnant, ich melde mich zur Stelle.“ Alle Umstehenden waren wie niedergeschmettert. In seinem Todeskampfe siegte noch das eiserne Pflichtgefühl.“

Ich melde mich! Ob du mich, Herr der Heere, kuffst oder nicht, ich trete in die Reihe; Mit meinem Volle stell' ich mich zur Wehre, Mit meinem Volk will ich in Waffen sein.

Ich melde mich! Mein Oberst, ich hör' fragen: „Wer ist bereit zu einem Todesritt In Feindesland auf Kundschaft?“ Ich will's wagen: Auf Tod und Leben, Herr ich reite mit.

Ich melde mich! Ich hab' den Feind erkundet Und seine Augen, o, ich mach' sie weht. Die Sinne schwinden, todeschwer verwundet Ruft ich mich melden in das Lazarett.

Ich melde mich, Herr über Tod und Leben, Die Waffe sent' ich, kann nicht kämpfen mehr. Heerscharen-Gott, dir hab' ich mich ergeben, Nun stell' mich ein ins große Geisterheer.

W. recht Thoma.

Ein Wort über deutsche Frauenkleidung.



Nr. 13193. Operationschürze für Schwestern.

Tausend fleißige Hände regen sich noch emsig, um all die für die Lazarette nötigen Gegenstände herzustellen. Da hilft schneidern und solche Pflegerinnen, die nur für die Kriegszeit eingestellt zu werden wünschen, sich ihre Schwestern trachten selber beschaffen müssen, so möchten viele sie selber im eigenen Hause anfertigen. Zu einer guten Ausrüstung gehört entschieden auch eine Operationschürze, wie sie untere Abbildung veranschaulicht. Aus weißem Leinen oder gleichem baumwollenen Stoff gearbeitet, erhält sie eine geschweifte Paffe, der der untere Schürzteilel angehängt ist. Die langen Ärmel und der Halsanschnitt schließen mit einem Bündchen ab, und Gürtel sowie Tasche vervollständigen die Ausstattung der einfachen Dame mit Vorlage kann von jeder Dame mit Hilfe eines Savoir-faire mühelos nachgearbeitet werden. Schmitz unter Nr. 13193 in 44, 48, 62 cm halber Oberweite für 60 Pf. zu beziehen von der Modenzentrale Dresden N. 8.

Verantwortlich: Adam Etienne, Dessau.

Gebrauchen Sie gegen Haarausfall und sonstige Haarleiden Herzig's sehr bekanntes Antisept. Kamillen-Kopfwasser

echt mit eigenem Namenszug per Flasche 3.— Mk. Kein Luxuswasser. Aber wegen dein Erfolg ist es sehr berühmt und beliebt.

Gustav Herzig, Wiesbaden, Webergasse 10.

Filialen: Langgasse, im Kaiser-Friedrich-Bad, Dotzheimer Strasse 51, am Bismarck-Ring.

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung
Ihr gelingendes Wissen und Können dem Studium der weltbekannten **Selbst-Unterrichts-Werke** Methode Rustin
verbunden mit eingehendem brieflichen Fernunterricht.
Herausgegeben vom Rustinschen Lehrinstitut.
Redigiert von Professor C. Rustin.
5 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.
Das Gymnasium, Die Studienanstalt, Der Bankbeamte
Das Realgymnasium, Das Lehrerinnen-Seminar, Der wiss. geb. Mann
Die Oberrealschule, Der Präparand, Die Landwirtschaftsschule
D. Abiturienten-Exam., Der Mittelschullehrer, Die Ackerbauschule
Der Einj.-Freiwillige, Das Konservatorium, Die landwirtschaftl. Fachschule
Die Handelsschule, Der geb. Kaufmann
Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann
Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf.
(Einzelnhefte Lieferungen à 125.)
Anschaffungen ohne Kaufzwang bereitwillig.
Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 3.— an zu beziehen.
Dieser Zweck wird dadurch erreicht:
A. dass der Unterricht wissenschaftlicher Lehranstalten nachgeahmt wird,
B. dass der Unterricht in so einfacher und gründlicher Weise erteilt wird, dass jeder den Lehrstoff verstehen muss, und
C. dass bei dem belästigten Fernunterricht auf die individuelle Veranlassung jedes Schülers Rücksicht genommen wird.
Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben über bestandene Examina gratis!
Gründliche Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschlußprüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.
Bonnens & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

Schwarze Kleidung
als Spezialität der Firma stets in grosser Vielseitigkeit am Lager
WIESBADEN, Langgasse 1/3
Bestellungen werden sofort erledigt. Telef. 6365
S. GUTTMANN

Abbruch-Materialien.
Stets grosses Lager in Türen, Fenstern, Haustüren, Glasabschlüssen, Bauholz usw.
Christ. Pilgenröther, H. Pilgenröther, Wiesbaden, Dotzheimerstrasse 75.

Mainzer Musik-Akademie
Opern- und Orchester-Schule
Mainz, Kirchplatz 7, part.
Ausbildung in allen Fächern der Tonkunst durch nur bewährte Lehrkräfte. Opernschule — Schülerorchester — Organistenschule — Honorar: 75 — 400 Mk.
Eintritt jederzeit. — Prospekt frei.
Direktion Hfr. Stauffer u. E. Eschwege.

Ofengeschäft EHNES, Wiesbaden
Bismarckring
Spezialgeschäft für Ofen und Herde, Porzellanöfen und Kamine mit Centralheizung.
Alleinvertreter der Homannwerke. — Wand- und Bodenplatten zu den billigsten Tagespreisen. Umsetzen von Porzellanöfen mit u. ohne Dauerbrand.
Futterkartoffel und Spreu
hat abzugeben
Hofgut Steinheim b. Eltville.